

*Lasst die Kinder mit dem Tolpatsch in Ruhe! Martin Ebel*  
*Tages-Anzeiger, 22. Juli 2009*

24. Juli 2009

### **„Privat schreibe ich, wie ich will“**

Vor Purismus sei gewarnt. Die Regeln der sogenannten Rechtschreibreform mögen ab dem 1. August für Schule und staatliche Organe verbindlich sein, das letzte Wort ist deswegen noch lange nicht gesprochen. Als Privatperson kann ich zum Glück weiterhin so schreiben, wie ich es für gut finde. Von meinem beruflichen Hintergrund her bin ich in Sachen Orthografie nicht ganz unerfahren, weshalb ich genau weiss, weshalb ich weiterhin die Formen „Gemse“, „Greuel“, „Tip“, „rauh“, „fürs erste“, „hat’s“, „im übrigen“, „aufs beste“ usw. bevorzuge.

Die alte Rechtschreibung mag ihre Mängel haben, aufs ganze gesehen scheint sie mir weitaus befriedigender als die neue. Es ist jedermann unbenommen, aus alt und neu das Beste auszuwählen. An sich ist die Einführung der Kleinschreibung im Deutschen überfällig, nicht zuletzt im Hinblick auf die Deutsch lernenden Fremdsprachigen. Da die bisherige Gross- und Kleinschreibung jedoch im deutschsprachigen Raum eine Art Kulturgut darstellt, sollte sie nicht ganz abgeschafft werden, sondern könnte von Buchverlagen, literarisch Interessierten und sprachlich Sensiblen weiterhin gepflegt werden. Spielräume für Kreativität müssen offengehalten werden, Variationen sind erwünscht, totale Gleichschaltung ist auch in der Orthografie fehl am Platz. Vor Purismus sei gewarnt.

*Walter Artho, Schlieren*

27. Juli 2009

### **Orthographie ist nicht „logisch“**

Die Rechtschreibreform ist schon mehrmals „endgültig amtlich“ geworden. Das haben wir noch jedesmal problemlos begriffen.

Der Vorwurf mangelnder Logik kommt nicht von den Gegnern gegenüber der reformierten, sondern von den Reformern gegenüber der herkömmlichen Rechtschreibung. Die Schweizer Orthographische Konferenz SOK hat stets darauf hingewiesen, dass Orthographie nicht durchgehend logisch definiert werden kann, weil andere wichtige Kriterien mitspielen (Analogie, Betonung, Unterscheidungsschreibung, Usus, Schreibgeschichte). Der (gescheiterte) Versuch, die Orthographie „logisch“ und unter Missachtung der übrigen Kriterien zu definieren, kommt von den Reformern.

TA-Redaktor Martin Ebel verwechselt Eindeutigkeit mit Einheitlichkeit. Die Variantenflut vermindert die Einheitlichkeit der Rechtschreibung. Bewahrung der Einheitlichkeit war die wichtigste Forderung an die Reformer.

Die Eindeutigkeit wird nicht durch die Variantenflut, sondern durch Aufgabe der Unterscheidungsschreibung eingeschränkt: *gräulich/greulich* kann nicht mehr auseinandergehalten werden. *Wohl bekannt* soll das gleiche bedeuten wie *wohlbekannt*! Die Wiederherstellung dieser Bedeutungs-differenzierungen wurde auch im Postulat von Nationalrätin Riklin gefordert, das vom Bundesrat zustimmend beantwortet worden ist. Umgesetzt wurde es trotzdem nicht.

Ebel bezeichnet ausgerechnet jemand als „gelassen“, der Andersdenkende mit Begriffen wie „Fanatiker“, „Hysterie“, „lächerlich“, „unverhältnismässiges Theater“ usw. eindeckt. Da ist jeder Kom-

mentar überflüssig.

Die SOK weist nach, dass das Regelwerk widersprüchlich und mit Fehlern behaftet ist, und hat deswegen zu einem Moratorium aufgerufen. Der Zustand ist unhaltbar, dass Schülern Schreibweisen als Fehler angestrichen werden, die auf falschen Regeln beruhen und die sie täglich in Zeitungen lesen können – in jenen Zeitungen nämlich, die gemäss Empfehlung der Chefredaktorenkonferenz und des Verbands Schweizer Presse den Richtlinien der SOK folgen.

Ebel findet den Befund der SOK nicht überraschend, scheint ihm also zuzustimmen. Trotzdem ruft er zur Ruhe auf. Die Schüler sollen also erst einmal in Ruhe das Falsche lernen, bevor es wieder korrigiert wird. Der Aufruf nützt nichts. Das Thema liegt auf dem Tisch, auch im Rechtschreibrat.

*Peter Müller, Zollikofen*

27. Juli 2009

### **Bei nächster Reform klüger vorgehen**

Was mich an diesem Artikel störte, war, dass die unnötige und missglückte Rechtschreibreform nicht als typisches Beispiel einer Fehlleistung der Bildungs-Expertokratie bezeichnet wurde. Mit keinem Wort wurde auch nur angedeutet, wo die Vorteile der angeblichen Vereinfachung zu finden sind.

Da sind die Engländer klüger als wir. Sie haben zwar das absurdeste System der Rechtschreibung, aber gerade weil es so absurd ist, wird nichts geändert. Dieses System hat sich in allen Kontinenten eingespielt, und von einer gemeinsamen Reform träumt niemand. Auch wenn eine solche zustande käme, würden alle Bücher in den Bibliotheken für englisch sprechende Schüler nur mit Mühe zu lesen sein, und auch in Zukunft wäre das so. Folglich wird das kleinere Übel gewählt. So wird auch in Zukunft das exemplarische Kunstwort „ghoti“ als „fish“ ausgesprochen, nämlich gh wie in „enough“, o wie in „women“ und ti wie in „nation“.

Ausserdem: Bis jetzt war die Schreibung gemäss Duden eindeutig und verbindlich. Neuerdings gibt es mehr und mehr „Kann-Regeln“ und Varianten. Dies macht das Ganze nicht etwa leichter, sondern schwieriger. Angenommen, in einer weiteren Ausgabe des Duden würde es heissen, man könne ein Wort wie Rhythmus auch ohne das eine oder andere „h“ schreiben, so würde das die Arbeit beim Nachschlagen in einem Wörterbuch erschweren. Aber das Porzellan ist nun zerschlagen, und zusammenkleben kann man es nicht mehr. Doch der TA hätte mindestens andeuten können, dass man bei späteren Reformschüben etwas klüger vorgehen sollte.

*Eduard Crosina, Seuzach*

[Artikel](#)